

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Geld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen a vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Inseritionsgebühr: ¼ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Oktober nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabsolgen lassen.

Soldatenthum.

Seit dem dreißigjährigen Kriege findet man in den meisten Staaten die Einrichtung stehender Heere. Ob diese Einrichtung eine notwendige oder eine überflüssige unter den gegenwärtigen Zeitumständen ist, wollen wir für's Erste unerörtert lassen; so viel aber steht unbedingt fest, daß die stehende Heere in Friedenszeiten eine Last, eine sehr drückende Last für das gesammte Volk sind, welches am Ende doch die enormen Kosten bestreiten muß, die ein stehendes Heer Jahr aus Jahr ein verursacht. Ob diese Summen in langen Friedensjahren nicht zweckmäßiger für das Wohl des Volkes verwendet werden könnten, diese Frage müssen wir entschieden bejahen. — Die stehenden Heere sind aber nicht bloß eine Last in materieller Hinsicht für das Volk, sondern sie gefährden auch die Freiheit eines Volkes, so lange sie verpflichtet sind, den Willen des Herrschers unbedingt zu erfüllen. Angenommen, irgend ein Monarch unterdrücke aus Herrschsucht, aus Eigennutz die aufkeimende Freiheit des Volkes, so muß das Militair ihm die physische Macht geben, seinen vielleicht unrechtmäßigen Willen durchzusetzen. Ein Monarch, dem es Ernst damit ist, den Gesamtwillen seines Volkes zu erfüllen, bedarf keines Soldatenschuzes, der doch in Zeiten der höchsten Gefahr nicht sichhaltig ist, sondern die Liebe und Zuneigung seines Volkes ist seine beste Schutzmauer gegen ungerechte Angriffe. Die meisten Fürsten Europa's haben sich leider in die gefährliche Lage gebracht, daß sie auf die Liebe ihres Volkes nicht mit Sicherheit rechnen können, und diese müssen sich also hinter großen Truppenmassen vor den gerechten Forderungen des Volkes flüchten. Dieser Umstand erklärt es uns zur Genüge, weshalb alle Monarchen Europa's, trotz des langen Friedens, trotz der in den Thronreden stets wiederkehrenden Phrase, daß das freundschaftliche Verhältniß mit den Nachbarstaaten noch ungestört fortdauere, dennoch eher darauf Bedacht nehmen, ihre Heere, die den Wohlstand des Volkes untergraben, zu vermehren, als zu vermin-

dern. — Die großen Heere werden jetzt nicht gehalten, um den von Außen drohenden Feind abzuwehren, ein solcher existirt kaum, sondern um die aufrührerischen, d. h. freiheitsanstrebenden Völker noch länger im Zaume zu halten. Aber was physische Gewalt gegen Freiheits-Ideen, was Babonnette ausrichten gegen ein Volk, das auf seinem Rechte besteht, das haben die meisten Monarchen Europas bereits zu ihrem eigenen Schaden erfahren, und sie werden diese Erfahrung so oft machen, als sie den Versuch wagen werden, dem Gesamtwillen des Volkes offene Gewalt entgegenzusetzen. Man hört zwar oft den Einwurf machen, daß große Heere nothwendig seien, um in Zeiten eines ausbrechenden Krieges sogleich bei der Hand zu sein. Du lieber Himmel, dann kann Preußen vielleicht in den Fall kommen, 50 Jahre lang jährlich 30 Millionen Thaler für Unterhaltung eines großen Heeres zu zahlen, um im 51ten Jahre von den Franzosen, Russen oder gar von den Dänen tüchtige Siege zu erhalten. Diese Siege kämen uns alsdann sehr theuer zu stehen, denn 50 mal 30 Millionen machen 1500 Millionen Thaler.

Der obige Umstand, daß die großen Heere mehr dazu verwendet werden, die Völker in ihren Freiheiten zu beschränken, als die benachbarten Regenten, die mit ihren eigenen Völkern genug zu thun haben, in Respect zu halten, macht es denn auch, daß die großen Heere als mißliebzig erachtet werden und unvolksthümlich erscheinen.

Der Einwand, daß das preussische Heer das volksthümlichste um deßwillen sei, weil Jedermann verpflichtet, Soldat zu werden, ist ebenso nichtig, als die Behauptung, daß Jeder, der die Geige spielt, auch ein Virtuose sein müsse. Volksthümlich ist das noch lange nicht, woran ein Jeder theilnehmen muß. So wie die Sachen jetzt stehen und liegen, ist es eine sehr schwierige Sache, das Heer volksthümlich zu machen, und es würden bei dem ernstesten Willen dazu von Oben her, immer noch viele Jahre dazu gehören, dieses schöne Ziel zu erreichen. —